

Liebe Universitätsgemeinde,
liebe Schwestern, liebe Brüder!

Lachen, wenn es um Glauben und Gott geht,
Feinsinnig lächelnd in einem Geist verbunden sein –
Das ist nicht unbedingt die Domäne der Christen und ihrer Gottesdienste.
Viele halten die Bibel für ein humorloses Buch.
Heute werden wir dieses Vorurteil Lügen strafen:
Wir können mit dem Propheten Jeremia lachen.

Er hat ein großartiges Spottlied über die Religionen der Weltstämme verfasst.
Scharf beobachtet, ironisch und klar entzaubern seine Worte die toten Götzen der anderen
Völker.
Entzaubern die Furcht, vor dem, was doch von Menschen gemacht ist.

Ich lese den Text aus dem Buch des Propheten Jeremia:

Höret, was der Herr zu euch redet, ihr vom Hause Israel!
So spricht der Herr:
Ihr sollt nicht den Gottesdienst der Heiden annehmen
Und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten.
Denn ihre Götter sind alle nichts.
Man fällt im Walde einen Baum,
Und der Bildhauer macht daraus mit dem Schnitzmesser ein Werk von Menschenhänden.
Und er schmückt es mit Silber und Gold
Und befestigt es mit Nagel und Hammer, dass es nicht umfalle.
Sie sind ja nichts als Vogelscheuchen im Gurkenfeld!
Sie können nicht reden;
Auch muss man sie tragen, denn sie können nicht gehen.
Darum sollt ihr euch auch nicht vor ihnen fürchten,
Denn sie können weder helfen noch Schaden tun.

Mit Jeremia schauen wir amüsiert und verwundert
auf einen offensichtlich ängstlichen Glauben,
der etwas fürchtet, was keine Macht hat.
Erst ein einfaches Stück Holz aus dem Wald,
geformt von menschlicher Hand,
nach menschlichem Ermessen gestaltet.
Der Götze kann eigentlich nichts!
Es ist so offensichtlich, denn alles ist vom eifrigen Bemühen seiner Anhänger abhängig:
Er kann sich nicht selbst versorgen,
muss wie eine Puppe angezogen werden, damit er nicht friert,
damit seine Macht und Pracht zu sehen sind.
Augen und Mund müssen aufgemalt werden, damit er reden und allwissend schauen kann.
Er kann noch nicht einmal alleine stehen. Damit er nicht umfällt, muss man ihn mit dem
Nagel an der Wand befestigen.
Soll er als mächtiger König durch die Straßen prozessieren, müssen die Menschen für ihn
handeln und ihn tragen.
Und schließlich: Der Einflussbereich des Götzen gleicht dem einer Vogelscheuche, die
einsam im Gurkenfeld steht.
Hässlich, allenfalls grotesk oder albern steht sie

den Unwettern und Stürmen der Zeiten ausgesetzt;
Vögel hocken pietätlos auf der Schulter;
rupfen das Stroh aus dem Kopf, ohne dass die Scheuche sich wehren kann.
Der Wind zerreißt das Lumpengewand.
Fällt der Regen, ist die Scheuche eine traurige Gestalt.
Ihr Regiment hält sie über dicke, plumpe, erdige Gurken.

Wahrhaft, diese erbärmliche Figur zu fürchten, macht keinen Sinn.
Sie ist eher Grund zur Belustigung.

Jeremia polemisiert gegen Götzen.
Er tut dies auf wohltuende Weise nicht moralisierend, mit erhobenem Zeigefinger,
sondern indem er sie entlarvt als Nichtse.
Er macht sich lustig.
Sein Lachen ist die Magie, das Gegenmittel,
der Gegenzauber gegen die Macht der Götzen.
So wie das Lachen des Mädchens im Märchen vom Kaiser und seinen neuen Kleidern von der
bedrückenden Macht der Dummheit
und irrsinnigen Verdunklung der Gedanken befreit.

Heute stellen wir uns keine Handwerkskunst mehr her, die wir fürchten.
Wir sind rationaler geworden, intellektueller, aufgeklärter.
Wir haben unsere Ängste vor dem Unerklärlichen verloren.
Wir glauben alle Geheimnisse aufgedeckt zu haben,
alle Götterbilder kulturgeschichtliche erklären zu können,
den geheimnisvollen Zauber von Götzen zerstört zu haben durch unseren Intellekt,
durch unser geistiges Wachstum, das uns von den primitiven Gtzenvorstellungen antiker
Menschen trennt.
In unserem Kreis hier als Akademiker sind wir verfhrt,
rationale Aufklrungspolemik gegen eine naive Volksfrömmigkeit zu setzen, die sich an
dinghaftes, materielles haftet:
„Nur der Dumme fällt auf Götzen herein!“
Wir singen ironische Spottlieder gegenüber einfltigem Aberglauben,
gegenüber hirnloser Torheit.

Liebe Brüder und Schwestern!
Bei Licht betrachtet, -
im Licht der göttlichen Wahrheit betrachtet,
sind wir genauso wenig frei von Götzen.
Denn wir sind genauso wenig wie die Menschen der Antike frei von unserer Sehnsucht nach
Sicherheit.
Götzen sind nichts anderes als in Form und Gestalt gebrachte Antworten auf das Verlangen
von Menschen nach Orientierung und Sicherheit,
Antworten auf die Sehnsucht nach Selbstgewissheit und Sinn.
Martin Luther hat es treffend formuliert:
„Woran du dein Herz hngst, das ist dein Gott!“
Was dir Seelenfrieden verschafft, das ist dein Götze.

Auch wir konstruieren und formen Götzen.
Besonders mächtig an den Universitäten der Götze des Erfolges:
Nur wenn ich erfolgreich bin,

meine ich mich sicher zu fühlen.

Nur wenn ich gute Leistungen erbringe, muss ich nicht fürchten, meiner Schwächen wegen belächelt zu werden.

Nur wenn ich Anerkennung bekomme von KollegInnen, Studierenden, Kommilitonen, dann fühle ich mich wertvoll.

Wir alle kennen den mächtigen Götzen, der uns finanzielle Sicherheit verheißen will.

Nur wer hat, der kann.

Wer nicht mehr hat, ist gesellschaftlich unattraktiv,

ist eine soziale Zumutung für andere,

lebt unter ständigem Rechtfertigungs- und Leistungsdruck sein Lebensunterhalt zu sichern.

Über die momentan medial vermittelte und auch reale Bedrohung unseres ökonomischen Friedens, brauche ich hier nicht viele Worte machen.

Viele Götzen fallen mir ein beim Nachdenken:

Der Götze der (All)Machbarkeit,

der Idee, dass Menschen alles tun können und auch dürfen, um sich die Welt nach ihrem Willen zu formen.

Der Götze der Schönheit und der Unvergänglichkeit, der uns in Sicherheit wiegt, unser Leben verlief ohne eine letztgültige Grenze;

Der uns einem stilisierten Bild vom Menschen nacheifern lässt;

Der blind und einfallslos macht gegenüber der würdevollen Buntheit und Fülle menschlicher Gesichter und Lebensalter.

Auch ein trügerischer Götze ist der Wunsch nach Unabhängigkeit von anderen Menschen oft verkleidet im Gewand von Überheblichkeit, Unberührbarkeit.

Menschen, die glauben im Hochmut Stärke zu zeigen, sind tatsächlich im Grunde ihres Herzens traurige und einsame Gestalten, die ihre ganze Kraft daran setzen müssen, ihre Unsicherheiten nicht erkennbar werden zu lassen. Sie bringen sich damit um die Gelegenheit, von anderen Menschen erkannt und in all ihrer Zerbrechlichkeit und Gebrochenheit wertgeschätzt zu werden.

Innerhalb der christlichen Gemeinschaft als Götze verbreitet:

Ist es der Glaube an die letzte Verfügbarkeit der absoluten Wahrheit.

Auch hier wird lieber auf Sicherheit gesetzt, statt das Wagnis einzugehen sich hinterfragen zu lassen und dadurch etwas neues im Glauben zu entdecken.

Es gibt unzählige Götzen:

Besitztümer,

Traditionen (das haben wir schon immer so gemacht...),

zwischenmenschliche Beziehungen,

leichtere und schwere Drogen...

All diese Beispiele gaukeln uns eine heile Welt vor.

Sie sind alle Götzen der Vollkommenheit,

die über Grenzen und die Brüchigkeit unseres menschlichen Daseins hinwegsehen wollen.
Es sind Scheuklappen, die den Riss, der durch unsere Welt geht, verneinen.

Doch darin zeigt sich ihre eigentlich Machtlosigkeit.

Im Falle der Krise helfen sie nicht.

Im Falle dessen, das wir in den Abgrund existentieller Bedrohung schauen, fallen sie um wie
Schnitzwerk.

Ein Götze tut nichts:

Er ist tot,

er hört dir nicht zu.

er schaut dich nicht an.

er sorgt sich nicht um dich.

er bemüht sich nicht um deine Gunst.

du bist ihm, ehrlich gesagt, gleichgültig.

Du gibst dem Götzen Kraft, nicht er dir.

Ein Götze empfindet kein Mitleid mit dir.

Ein Götze entbrennt nicht in Liebe zu dir.

Ein Götze konfrontiert dich nicht mit einer Welt, die größer ist als du.

Ein Götze vergibt nicht.

Er macht dich nicht heil.

Er reißt dich nicht aus dem Tod.

Er schafft kein Leben.

Alles was ein Götze macht:

Er macht es dir leicht, Gott aus dem Weg zu gehen.

Er fordert eine eigene Aufmerksamkeit, beruhigt das Gewissen, gibt Sicherheit vor.

Und verlässt du dich allein auf ihn, führt er dich in die Abhängigkeit.

Immer dann, wenn Du in Not bist, klammerst du dich an ihn.

Er führt dich in die Zwangslage, ihm Macht zuzusprechen.

Denn wenn du zugibst, dass er dir nicht hilft, bist du allein.

Ein Götze hält dich in der Furcht gefangen, die dich in seine Hände getrieben hat.

Liebe Universitätsgemeinde,

Was hilft uns in diesem Dilemma?

was reißt uns heraus aus der unheilsamen Verquickung mit diesen Mächten, die wir selber erschaffen?

Wie gelingt es uns, über unsere Götzen erleichtert und befreit zu lachen?

Jeremias Antwort:

Allein der Lebendige hilft dir.

Ein Gott der Angst macht, der klein macht, abhängig hält, über die Wirklichkeit hinwegtäuscht, ist ein Götze.

Der Lebendige hingegen nimmt uns an wie wir sind:

immer voller Widersprüche, Ungereimtheiten,

nie ganz, nie heil, sondern fragmentarisch,

suchend, unsicher.

Im gnädigen Blick des lebendigen Gottes auf uns, werden wir frei, so zu sein, wie Gott uns gemeint hat und nicht so, wie wir meinen sein zu müssen.

Gott leugnet nicht die spannungsreiche und immer unter dem Risiko des Scheiterns stehende Wirklichkeit, in der wir leben.

Im Gegenteil, er tritt selber in diese Wirklichkeit ein.

In der Gestalt Jesu nimmt er sie auf sich.

Er beruhigt die Stürme unseres Herzens nicht mit fadenscheinigen Sicherheiten.

Vielmehr steigt er mit in unser Boot.

Bleibt bei uns in Sorge.

Macht uns ganz, indem er uns bejaht in all unserer kleingläubigen Suche nach Geborgenheit.

Macht uns ganz, indem er unsere Furcht

vor unseren selbstgemachten Götzen

in sein barmherziges Licht stellt.

In dieser vom lebendigen Gott geschenkten Klarheit können wir lachen,
unbeschwert fröhlich als befreite Kinder Gottes aufrecht durch das Leben gehen.

Dazu helfe uns der lebendige Gott unser Leben lang, bis wir ihn selbst schauen in
Herrlichkeit. Amen